

"Den Alten ist gesagt" : zur Interpretation der sog. Antithesen der Bergpredigt

Autor(en): **Flusser, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **48 (1992)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Den Alten ist gesagt» Zur Interpretation der sog. Antithesen der Bergpredigt

von David Flusser

Man kann die Bergpredigt nicht oft genug behandeln¹. Je mehr man sich in die jüdischen Quellen vertieft, desto klarer und verständlicher wird der Sinn dieser Worte Jesu.

Das Kernstück Jesu in Mt 5,17-48 wirkt schon auf den ersten Blick offensichtlich jüdisch. Gleichzeitig erweckt aber die äussere Ausformung dieser Predigt den gefährlich-trügerischen Eindruck, sie sei antithetisch gegen das Wesen des Judentums gerichtet. Vor nicht langer Zeit hat mir ein wichtiger kritischer Geist seine Abhandlung geschickt, worin er zum Ergebnis gelangt ist, das einzig Ursprüngliche in dieser exegetischen Homilie seien gerade die Antithesen. Neulich² konnte man eine prinzipielle Erklärung über unseren Abschnitt lesen, darin werde Jesus nicht der damaligen Schrifterklärung gegenübergestellt, sondern der Tora selbst. Dies bedeute zwar beileibe nicht, dass Jesus gegen die Tora opponiert habe, vielmehr werde die Tora durch Jesus überhebend aufgehoben. Wir wollen hier streiflichtartig die Sachlage gerechter behandeln, als es viele unbekümmerte Exegeten mit den Worten Jesu tun.

Es gibt eine seltsame Antinomie zwischen dem innerjüdischen Inhalt der Bergpredigt Jesu und ihrer kontrastierenden Ausformung. Der Hauptgrund dafür ist die sich wiederholende Floskel: «Ich aber sage euch!» Ich will diese Wendung nicht apologetisch entgiften. Sie stand auf griechisch bereits in der Vorlage des Matthäus. Sie steht ja auch in Lk 6,27 vor dem Gebot der Feindesliebe. Dort drückt sie den Gegensatz zwischen den Adressaten der Wehrufe Jesu und seinen Zuhörern aus.: «Aber euch, die ihr zuhört, sage ich...» Dabei ist beachtenswert, dass im Lukastext das entscheidende «Ich» fehlt, da in der griechischen Sprache dieses Wort nicht separat erforderlich ist. Dasselbe Ich fehlt auch griechisch in der Predigt des Täufers (Mt 3,9; Lk 3,8) und sogar in Mt 5,20. Nur in unserer Perikope ist das zusätzliche Ich vorhanden (Mt 5,22, 28, 32, 34, 44³). Man wird also annehmen können, dass Matthäus das betonte Ich an diesen Stellen eingefügt hat, um die Antithesen hervorzuheben.

In meinem schon erwähnten Aufsatz «Die Tora in der Bergpredigt» habe ich einiges über die Methode Jesu in unserer exegetischen Homilie gesagt. Jesus benützt hier die rabbinische Exegese-Regel *qal wachomer*, mit welcher vom Leichten

* Prof. Dr. David Flusser, Prof. em. für die Geschichte des zweiten Tempels, Hebräische Universität Jerusalem.

Adresse: Alkalay 10, Jerusalem / Israel.

aufs Schwere, vom Geringeren aufs Bedeutendere, oder auch umgekehrt vom Bedeutenden aufs Geringere geschlossen wird. *Qal wachomer* ist also ein Analogieschluss *a minori ad maius* oder *a maiori ad minus*⁴. Eine Ausnahme bilden die beiden letzten Abschnitte der Homilie. Da wird nicht ein Wort moralisch verschärft, sondern Jesus lehnt eine antihumane Interpretation zweier Bibelworte entschieden ab. In diesen beiden Fällen können nicht die Schriftgelehrten die Kontrahenten Jesu gewesen sein.

Im ersten Fall (Mt 5,39-42) lehnt Jesus gemeinsam mit den Pharisäern ein allzu wörtliches Verständnis von Ex 21,24 («Auge um Auge») entschieden ab. Die Gegenseite wird wahrscheinlich von den Boethusianern, einer Abzweigung der Sadduzäer, gebildet. Der zweite Fall ist der letzte Abschnitt des Lehrvortrages Jesu (Mt 5,43-48). Da geht es um eine abstruse Paraphrase des Liebesgebotes in Lev 19,18. Diese war sicher auch allen Schriftgelehrten ein Greuel, denn sie drückt nicht den Sinn der jüdischen Botschaft aus, sondern vertritt die vulgäre Vergeltungslehre. Im griechischen Text Mt 5,43 heisst es: «Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.» So ein unmenschliches Liebesgebot wird man in der hebräischen Bibel vergeblich suchen. Wie aber ist diese krasse Paraphrase von Lev 19,18 entstanden? Dort heisst es nämlich: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» «Der Nächste» bedeutet im biblischen Hebräisch auch «der Freund.» So mag die hebräische Vorlage von vielen folgendermassen verstanden worden sein: «Liebe deinen Freund und hasse deinen Feind.» Der Übersetzer des Neuen Testaments hat offensichtlich das griechische Wort aus der Septuaginta von Lev 19,18 geholt, wohl ohne sich dabei viel zu denken.

Die Auffassung, der Freund sei zu lieben und der Feind sei zu hassen, ist auch heute noch nicht überwunden. Sie war in der Antike auch bei den Griechen eine allgemein verbreitete primitive Sittlichkeit. Schon Sokrates hat dagegen polemisiert – vergeblich. Dem Pseudozitat im Mt 5,43 am nächsten steht ein Vers des Griechen Archilochos (um 650 v.Chr.): «Ich weiss den Freund zu lieben und den Feind zu hassen»⁵. Obwohl uns heute das Gebot der Freundesliebe und des Feindeshasses als unjüdisch erscheint, entspricht die Verballhornung von Lev 19,18 der damaligen exegetischen Methode. Die anscheinend sadduzäische Gruppe, gegen die Jesus polemisiert, meinte, es stehe in der Bibel: «Du sollst deinen Freund lieben wie dich selbst». Du sollst den lieben, der dir nahesteht, als deinen Freund. Oder eher: Behandle den anderen wie er dich behandelt: den Freund mit Liebe, den Feind mit Hass.

Kürzlich⁶ wurde folgendes Axiom aufgestellt: Da es sich bei den Antithesen um eine Auseinandersetzung mit dem Gesetz des Mose handelt, sind zeitgenössische jüdische Quellen für das Verständnis der Kontroverse nicht nötig. Dagegen ist einzuwenden, dass sich Jesus in der Bergpredigt zweimal (Mt 5,21 und 33) tatsächlich auf die Meinung der «Alten» bezieht. Sie sind dort namentlich erwähnt.

Der erste Fall ist besonders wichtig und lehrreich⁷: «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten! Wer aber tötet, soll vom Gericht schuldig gesprochen werden» (Mt 5,21 f). Jesus hält dies für ungenügend. Er will diese Regel auch auf den angewendet wissen, der seinem Bruder zürnt. Ähnliches lesen wir in einem jüdischen Abschnitt der mit Matthäus etwa zeitgleichen Didache. In

Did 3,1-3 lesen wir: «Mein Kind, fliehe vor dem Bösen und vor allem was ihm ähnelt. Werde nicht zornig, denn der Zorn führt zum Mord...» Die Auffassung Jesu ist also eine in jüdischen Kreisen bereits ausgesprochene Toraverschärfung gegenüber der Meinung der «Alten».

Man hat also im Zeitalter Jesu richtig verstanden, dass der Dekalog oder wenigstens Ex 20,12, zwar eine Verkündigung der Grundsätze ist, die aber keine Anweisung für ihre Durchführung enthält. In einer alten rabbinischen Schrift wird über Ex 20,12 (Du sollst nicht töten, Du sollst nicht ehebrechen, Du sollst nicht stehlen) gesagt, es handle sich da um eine allgemeine Warnung vor diesen Vergehen. Über die Forderung «Du sollst nicht töten» lautet der Kommentar: «Weshalb wurde dies gesagt? Weil gesagt wurde: «Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.» (Gen 9,6). Wir haben also die Strafe vernommen, aber die Warnung haben wir nicht gehört. Doch sie wird durch die Worte: “Du sollst nicht töten” ausgedrückt.»⁸.

Im selben Sinn wird Gen 9,6 in den Targumim erklärt. Targum Onkelos zur Genesis-Stelle lautet: «Wer Menschenblut vergossen hat – und dies durch Zeugen bestätigt ist –, dessen Blut wird auf Grund des Rechtsspruches der Richter vergossen.» Targum Pseudojonathan: «Wer Menschenblut vergossen hat – und dies durch Zeugen bestätigt ist –, den sprechen die Richter des Mordes schuldig. Wer aber Menschenblut ohne Zeugen vergossen hat, den wird der Herr der Welt beim letzten Gericht bestrafen.» Die Warnung vor Mord wird also mit Hilfe von Gen 9,6 zu einem gerichtlichen Grundsatz. Wer tötet, soll vom Gericht schuldig gesprochen werden.

Die «Alten» werden also in Mt 5,21 nicht grundlos erwähnt. Jesus berücksichtigt die rabbinische Meinung, wonach Ex 20,12a mit Gen 9,6 zusammen interpretiert werden muss. Gilt dasselbe auch für die zweite Erwähnung der «Alten»: «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen Meineid schwören, du sollst vielmehr dem Herrn deine Eidschwüre einlösen?» Hier wird gesagt, wir sollen unsere Eide halten, sonst werden sie zu Meineiden. Der Spruch ist also gegen voreilige Eidschwüre gerichtet. Dagegen meint Jesus – ähnlich wie die Essener (Josephus Ant 2, 195) – man solle überhaupt nicht schwören, denn ein Schwur könne leicht zu einem Meineid werden. Die Jesus-Regel ist also eine Verschärfung. Sie hebt damit weder die von Jesus vorgetragene Meinung der Alten noch die biblische Vorschrift auf.

Dass die «Alten» nur in Mt 5,21 und 33 erwähnt werden, ist für die Glaubwürdigkeit des Berichteten von Bedeutung. Damit werden redaktionelle Eingriffe in den Text nicht verneint. Im Gegenteil: Da die «Alten» rechtens an beiden Stellen aufscheinen, kann die schwer erträgliche Wendung «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist» auf ihren Ursinn zurückgeführt werden. «Es ist gesagt (worden)» ist in den rabbinischen Quellen die häufigste Zitierungsformel von Bibelstellen⁹. Die Wendung «es ist gesagt» ist bei den Bibelstellen im Mt 5,27.31.38.43 angebracht. Die «Alten» wären hier störend¹⁰. Der Satz: «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist» ergibt aber in keinem Fall einen Sinn. Die bisweilen vorgeschlagene Übersetzung: «Ihr habt gehört, dass von den Alten gesagt ist» ist weder sprachlich noch inhaltlich ein richtiger Ausweg. Wären nämlich mit den Alten Mose und seine Zeitgenossen oder die Rabbinen gemeint, dann müsste dies

bei Mt unbedingt gesagt werden. Man sollte also vielleicht annehmen, dass dieser Satz im Mt 5,21 und 33 durch eine Verschmelzung von zwei ursprünglich selbständigen Formeln entstanden ist, nämlich aus der Zitierformel «Es ist gesagt» und aus der Einleitungsformel: «Ihr habt von den Alten gehört.»¹¹.

Über die Formel «Ich aber sage euch» wird sich kaum über das oben Gesagte hinaus etwas herausbringen lassen. Wie wir gesehen haben, (im Zusammenhang bes. mit Lk 6,27), ist diese Formel griechisch nicht so ausführlich und nicht so antithetisch, wie dies deutsche Übersetzungen suggerieren. Man sollte sie nach dem Vorbild der Vulgata so wiedergeben: «Doch ich sage euch». Das betonte Ich in der Formel hat sich ja als sekundär erwiesen. Zum Sinn der Worte Jesu kann man eben nur durch die Methode der konsequenten Philologie und kaum durch einen kritischen Realismus gelangen.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. u.a. David Flusser, *Die Tora in der Bergpredigt, Entdeckungen im Neuen Testament*, Bd 1, Neukirchen 1987, 21-31.
2. *The Gospel According to Saint Matthew*, by W. D. Davies and D. C. Allison, ICC, Edinburgh 1988, 505-509.
3. Mt 16,18; Lk 11,9; Lk 16,9 sowie Mt 21,27 (= Mt 11,33; Lk 20,8) haben mit unserer Frage nichts zu tun.
4. W. Bacher, *Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur*, Darmstadt 1965, I, 172-174; II, 189-190.
5. Archilochos Pap. Ox. 22, 2310 bei A. Diehle, *Die Goldene Regel*, Göttingen 1962, 32-33. Diehle bringt auch andere wichtige Belegstellen. – Die Vulgärethik kann auch im alttestamentlichen Israel für die Frühzeit belegt werden. Als David um seinen Sohn Absalom trauerte, ging Joab ins Haus des Königs und warf David vor, er habe denen, die ihm sein Leben gerettet haben, Schimpf und Schande angetan, «indem du die liebst, die dich hassen, und die hassest, die dich lieben; denn du hast heute gezeigt, dass die Hauptleute und Knechte dir nichts gelten» (2 Sam 19,7). – Die Parallele zu Freundesliebe und Feindeshass in Mt 5,43, die sich in der Gemeinderegeln von Qumran findet (1QS 1,3 f. 9-11; vgl. Auch Josephus, Bell 2, 139), geht von einer anderen Prämisse aus: vom essenischen ethischen Dualismus.
6. siehe oben Anm. 2.
7. Für dies und das folgende danke ich meinem Schüler Sergeij Ruzer. Zu Mt 5,21 siehe besonders McNamara. *The New Testament and the Palestine Targum of the Pentateuch*, *Analecta Biblica*, 27, Rom 1966, 126-131.
8. Sifra zu Lev 15,33, Ausgabe J. H. Weiss, Wien 1862 (Neudruck New York 1947), 79c.
9. Siehe Mekhy zu Ex 20,12, ed. S. H. Horovitz / I. A. Rabin, Jerusalem 1960, 232-233.

10. Siehe W. Bacher, Die exegetische Terminologie (s.o. Anm. 4), 1,6 und 2,11-12. Dass diese rabbinische Wendung griechisch an unseren Stellen erscheint, hat schon Bacher (1,6) in Anm. 1 vermerkt.
11. Im Fall von Mt 5,43 handelt es sich um ein Pseudozitat, das aus einer Verschmelzung von Lev 19,18 und seiner barbarischen Interpretation entstanden ist. Ich sehe nicht, wie man an dieser Stelle «die Alten» hätte einfügen können. Ausserdem sind da die unmenschlichen Interpreten nicht die Alten, also nicht die Vertreter des rabbinischen Judentums, sondern irgendwelche Sadduzäer, die vielleicht sogar von der griechischen Vulgärethik beeinflusst sind.